

MEHR RANFT.



Niklaus von Flüe 1417–2017
Mystiker. Mittler. Mensch.

**Einführung in Leben
und Wirken von
Niklaus von Flüe**

und

**Einführung in das
Gedenkjahr 2017**



Trägerverein «600 Jahre Niklaus von Flüe»

Foto: Obere Ranftkapelle

Dieser Aufsatz entstand im Auftrag des Trägervereins «600 Jahre Niklaus von Flüe».

Redaktion: Roland Gröbli

Stand: 2. September 2016 (zweite Aktualisierung der Version vom 23. September 2014)

2

© Trägerverein «600 Jahre Niklaus von Flüe»

Brünigstrasse 178

Postfach 1262

6061 Sarnen

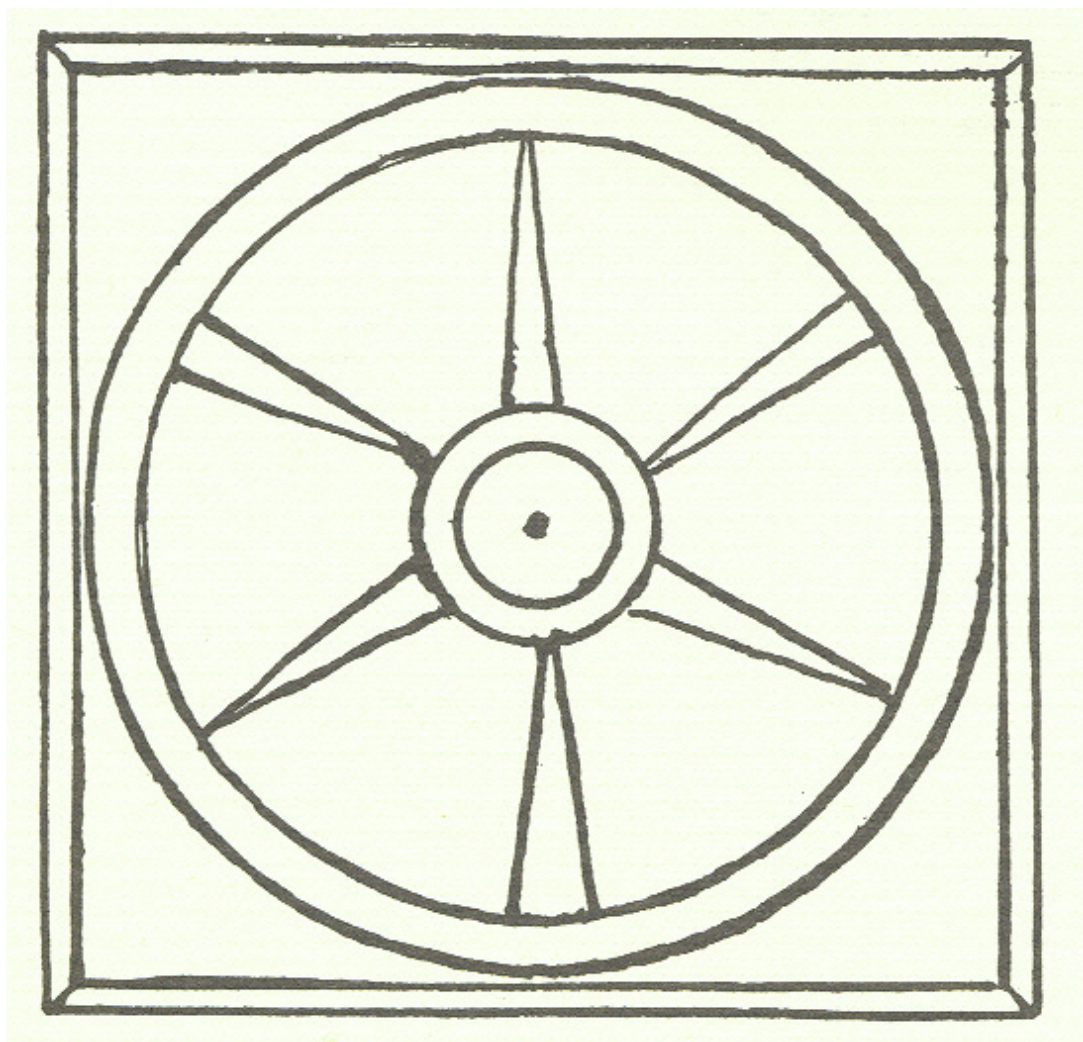
www.mehr-ranft.ch

***Roland Gröbli** (geboren 1960) ist Autor des Standardwerks *Die Sehnsucht nach dem «Einig Wesen» – Leben und Lehre des Niklaus von Flüe*. Roland Gröbli gehört dem Vorstand des Trägervereins an und ist Präsident des wissenschaftlichen Beirats.*

1. Inhaltsverzeichnis

1.	Inhaltsverzeichnis	3
2.	Das Gedenkjahr als Chance einer Neuentdeckung (Kurzfassung)	5
3.	Das 15. Jahrhundert: Eine Zeit des Wandels	9
3.1	<i>Eine neue Ordnung setzt sich durch.....</i>	9
3.2	<i>Hochachtung der Frauen in der bäuerlichen Gesellschaft.....</i>	10
3.3	<i>Allmähliche Herausbildung der Eidgenossenschaft.....</i>	11
3.4	<i>Von loyalen Beziehungen zu territorialen Herrschaften.....</i>	11
4.	Der Mensch	12
4.1	<i>Ausstieg aus einer erfolgreichen Karriere.....</i>	12
4.2	<i>Das Scheitern: Ohne «Liestal» kein «Ranft».....</i>	13
4.3	<i>Das einfache, tägliche Leben im Ranft</i>	14
4.4	<i>Der «Rätselmann im Ranft».....</i>	14
4.5	<i>Nahe Gott und nahe den Menschen</i>	15
4.6	<i>Abschied in gemeinsamem Einverständnis.....</i>	16
4.7	<i>Dorothee: Ein «Opfer» der Überlieferung.....</i>	17
4.8	<i>Ein sperriges Vorbild mit Ecken und Kanten</i>	17
5.	Der Mittler	20
5.1	<i>Im Gleichgewicht aller Kräfte</i>	20
5.2	<i>Er berührte das Innerste der Menschen.....</i>	20
5.3	<i>Gewitzter und geerdeter Mann</i>	20
5.4	<i>1481: Den Mittelweg gewählt</i>	21
5.5	<i>Der faktische Obmann des Schiedsgerichts gab den Ausschlag.....</i>	22
5.6	<i>Bedeutung und Nachhall des Stanser Verkommnis.....</i>	23
5.7	<i>«Ein Gutes bringt das andere»</i>	23
5.8	<i>Politisches und spirituelles Vermächtnis.....</i>	24
6.	Der Mystiker.....	25
6.1	<i>Offener Umgang mit seinen spirituellen und visionären Erfahrungen.....</i>	25
6.2	<i>Schöpfer des Radbildes</i>	26
6.3	<i>Befreiendes, öffnendes Gottesverständnis</i>	26
7.	Spirituelle Leitfigur bis heute	28

7.1	<i>Friede, Ökumene und Dorothee</i>	28
7.2	<i>Bruder-Klaus-Gebet, Radbild und Ranft</i>	28
7.3	<i>«Machet den zun nit zuo wit»</i>	29
7.4	<i>Zeitlose spirituelle Kernbotschaft</i>	30
8.	«Mehr Ranft»	33
8.1	<i>Inhaltliche Grundsteinlegung</i>	33
8.2	<i>Spiritueller Sehnsuchtsort</i>	33
9.	Bleibende Impulse für die heutige Generation	35
9.1	<i>Aus der Medienmitteilung vom 15. November 2013</i>	35
9.2	<i>Denkanstösse in die Welt hinaus</i>	35
9.3	<i>Koordination und mediale Plattform</i>	35
9.4	<i>Gedenkfeiern im 20. Jahrhundert</i>	36



2. Das Gedenkjahr als Chance einer Neuentdeckung (Kurzfassung)

2017 feiern wir den 600. Jahrestag von Niklaus von Flüe (1417 – 1487). Nach einem erfolgreichen Leben in Beruf, Familie und Gesellschaft zog er mit 50 Jahren in den nahegelegenen Ranft, eine Hangterasse im Melchaatobel beim Flüeli im Kanton Obwalden. Dort lebte er 20 Jahre, betete, fastete, dachte nach und empfing mehr und mehr Besucher. Der Einsiedler im Ranft berührte die Menschen seiner Zeit in ihrem Innersten. Aus nah und fern reisten Männer und Frauen herbei, um sich von Bruder Klaus, wie er nun genannt wurde, beraten und stärken zu lassen. Bis heute hält diese Verbundenheit und Kraft an.

Niklaus von Flüe gehört zu den wirkungsmächtigsten Leitfiguren der Schweiz. Er ist auch heute ein Vorbild in Mystik und Spiritualität, Gesellschaft und Politik sowie als Mensch mit seinen Stärken und Schwächen. Sein Lebensweg ist ohne das Einverständnis seiner Frau Dorothee Wyss nicht denkbar. Für einen persönlichen Zugang zu Niklaus von Flüe ist es hilfreich, dieses gemeinsame Ringen mit Dorothee als Teil seines Lebensweges zu verstehen.

In einer Zeit der Selbstverwirklichung steht ein Mensch quer in der Landschaft, dessen Lebensziel darin bestand, ganz in Gott die absolute Freiheit zu finden. Niklaus von Flüe steht für eine Welt mit tiefgreifenden Werten, echten Begegnungen und persönlicher Bescheidenheit. Dazu gehören Verzicht und Gottessuche, stetes Bestreben nach Vermittlung und Ausgleich ebenso wie sein positiv geprägtes Gottesbild und seine Visionen, deren archaische Kraft uns staunen lässt. Das Gedenkjahr bietet die Gelegenheit, Niklaus von Flües Persönlichkeit und seine zeitlosen Kernbotschaften neu zu entdecken.

Ist seine versöhnende Vermittlertätigkeit nicht gerade jetzt besonders notwendig, in unserer individualisierten und oft auf Eigennutz fokussierten Gesellschaft? Als Mittler zwischen Sprach- und Kulturregionen, zwischen Konfessionen und Menschen aus aller Welt? Niklaus von Flüe hat uns zu aktuellen Herausforderungen viel zu sagen. Nutzen wir die Chance zu einem spannenden und fruchtbaren Dialog mit einem der bedeutendsten Mystiker, Mittler und Menschen.

5

«Mehr Ranft» lautet das Leitmotiv des Gedenkjahres. Dieser identitätsstiftende, spirituelle Kraft- und Sehnsuchtsort nahe dem geografischen Zentrum der Schweiz ist ein Ort der Stille, des Gebets, eine Oase des Friedens und Innehaltens.

«Mehr Ranft» steht – zusammen mit Niklaus von Flüe als herausragende und geschichtswirksame Mittlerfigur – für ein Ankommen ebenso wie für ein Mehr an Rückzug und Reflexion, ein Mehr an Ruhe und Meditation, ein Mehr an Gelassenheit und Genügsamkeit, ein Mehr an Zuhören und ein Weniger an Ich-Bezogenheit.

Die Frage nach dem Wesentlichen des Menschseins steht im Zentrum des Gedenkjahres. Es geht um Stille, um Intensität und um Begegnungen, nicht um Spektakel. Das Ziel ist, Denkanstöße in die Welt hinaus zu tragen.

Sachseln / Flüeli-Ranft, 23. September 2014

MEHR RANFT. 

Niklaus von Flüe 1417–2017
Mystiker. Mittler. Mensch.

Einführung in Leben und Wirken von Niklaus von Flüe

3. Das 15. Jahrhundert: Eine Zeit des Wandels

Niklaus von Flüe lebte in einer Zeit epochaler Umbrüche.¹ Für die Menschen in Europa war das 15. Jahrhundert geprägt von tiefgreifenden Veränderungen. Für die grösste Verunsicherung sorgte im Sommer 1453 die Nachricht von der Eroberung Konstantinopels durch die Türken. Diese Schreckensnachricht erreichte Westeuropa nach rund zwei Monaten. Der Untergang der letzten Überreste des fast tausend Jahre alten Oströmischen Reiches löste existenzielle Ängste aus. War dies der Anfang vom Ende des christlichen Abendlandes?

3.1 *Eine neue Ordnung setzt sich durch*

Mit zu den bedeutendsten Veränderungen führte im 15. Jahrhundert das neu erwachte Interesse an der Antike. Mit ihrer Hochachtung der einstigen griechischen und römischen Denkschulen und Philosophen wählten sich die Menschen eine Hochkultur als Vorbild, die 1500 und mehr Jahre zurücklag. Das war etwas völlig Neues. Dazu kam, dass sie anfangen, sich in religiöser und weltanschaulicher Hinsicht von Gott zu emanzipieren. Der moderne Mensch stellte sich mehr und mehr selbst in den Mittelpunkt seines Denkens und Handelns. Die Epoche der «Entdeckung des Ich» begann. Die damals neu entdeckten und weiterentwickelten Konzepte und Prinzipien prägen uns bis heute.²

In dieser Zeit lebte Niklaus von Flüe, der um 1417 ziemlich genau in der geografischen Mitte der heutigen Schweiz auf die Welt kam. Er starb 70 Jahre später nach einem reich erfüllten Leben als Bauer, Ehemann, Familienvater, Richter und Vorsteher der Gemeinde, ebenso als Gottsucher, Eremit und weit über die Landesgrenzen hinaus berühmter Ratgeber und Friedensstifter.

Wirtschaftlich war es für die grundbesitzenden Bauern, zu denen die von Flües gehörten, klimatisch eine günstige Zeit. Auch in der Innerschweiz nahm die Intensivierung der Landwirtschaft zu: Wälder wurden gerodet, Riedland entwässert, höher gelegene Alpweiden erschlossen und tiefer gelegene Alpen zum ganzjährig bewohnten Bauernheimet. Und immer mehr wagten es die Innerschweizer Bauern, sich anstelle der Selbstversorgung auf Viehzucht und die (Hart-)Käseproduktion zu konzentrieren. Die Produktion von Hartkäse, was schon den Römern bekannt gewesen war, bedeutete, dass aus rasch verderblicher Milch ein gut haltbares und bestens transportierbares Nahrungsmittel hergestellt werden konnte. Der zunehmende Verkauf von Vieh und Käse auf den Märkten der florierenden Städte Oberita-

¹ Die biographischen Angaben beruhen im Wesentlichen auf dem Buch von Roland Gröbli, Die Sehnsucht nach dem «einig Wesen», Zürich 1989, Luzern ⁴2004. Ebenfalls sehr empfohlen sei Pirmin Meier, Ich Bruder Klaus von Flüe, Eine Geschichte aus der inneren Schweiz, Zürich 1997, Zürich ⁴2014.

² Die Literatur zur Renaissance ist unüberblickbar. Gerne empfehle ich aus aktuellem Anlass Europa in der Renaissance, Metamorphosen 1400-1600, hrgs. vom Schweizerischen Nationalmuseum, Berlin 2016 sowie die hervorragende, gleichnamige Ausstellung in Zürich: www.landmuseum.ch.

liens brachte viel Geld in die Berge.³ Die Geldwirtschaft wurde allmählich Teil der Lebenswirklichkeit.

Parallel zu dieser Entwicklung setzte sich anstelle der traditionellen Bewirtschaftung der Weiden im Kollektiv (= Allmend) der Eigennutzen, also der individuelle Besitz des Weidelandes, durch. All dies bildete die Basis für eine neue bäuerliche Oberschicht, die bereits Ende des 14. Jahrhunderts in Unterwalden den Landadel verdrängt hatte und, dank Eigennutzen, Vieh- und Käsehandel, wirtschaftlich und politisch immer mächtiger wurde. 1416 begann der Abbau von Eisenerz auf der Melchsee-Frutt, ein weiteres Beispiel der stärkeren Einbindung in überregionale Handelsströme.⁴

3.2 *Hochachtung der Frauen in der bäuerlichen Gesellschaft*

Besonders beachtenswert ist aus heutiger Sicht die Wertschätzung der Frauen in der bäuerlichen Gesellschaft. Traditionell war der Mann für den Hof zuständig, das heisst für die Vieh- und Ackerwirtschaft, die Frau für das Haus. Dazu gehörte das Gartenland, in dem ein beträchtlicher Teil der Lebensmittel für die ganze Familie, inklusive auf dem Hof mitarbeitende Verwandte und Angestellte, produziert wurde. Und zum Haus gehörten die aufwändigen Prozesse, Lebensmittel für die lange Winterzeit haltbar zu machen. Diese partnerschaftliche Arbeitsteilung begründete und förderte die Stellung der Frauen. Für einen prosperierenden Hof brauchte und braucht es beide: Tüchtige und zuverlässige Männer und Frauen im Haus *und* auf dem Hof.

Bezeichnend für diese starke Stellung der Frauen in der bäuerlichen Gesellschaft des 15. Jahrhunderts ist, dass in der legendenhaft ausgeschmückten Darstellung von den Anfängen der Eidgenossenschaft, erstmals um 1470 bis 1474 in Obwalden (!) im «Weissen Buch von Sarnen» schriftlich festgehalten, auch drei Frauen eine wichtige Rolle im Befreiungskampf einnehmen.⁵ Spätere Schriftsteller und Historiker haben deren Bedeutung relativiert oder sich gar darüber lächerlich gemacht.⁶ Diese verzerrte Darstellung dient leider nur zu oft und bis heute zur Beurteilung der damaligen Stellung der Frauen in der Gesellschaft.

10

³ Zur Geschichte Obwaldens siehe Angelo Garovi, *Obwaldner Geschichte*, Sarnen 2000, S. 47ff. Zum Thema Käse siehe Dominik Flammer, Fabian Scheffold, *Schweizer Käse*, Baden 2009, 18ff. Zur wirtschaftlichen und politischen Entwicklung generell: Susanne Burghartz, *Vom offenen Bündnissystem zur selbstbewussten Eidgenossenschaft. Das 14. und 15. Jahrhundert*, in: Georg Kreis (Hg.), *Die Geschichte der Schweiz*, Basel 2014, 137-183; Hans Conrad Peyer, *Die Schweizer Wirtschaft im Umbruch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, in: *500 Jahre Stanser Verkommnis*, Stans 1981, 59-70.

⁴ Kurt Zumbrunn, *Melchsee-Frutt*, Im Laufe der Zeit, o. O. 2015, 3, 225ff.

⁵ Zum Weissen Buch siehe: *Das Weisse Buch von Sarnen*. Staatsarchiv Obwalden, abrufbar unter www.ecodices.ch; Michael Blatter, Valentin Groebner, Wilhelm Tell, Import – Export, Ein Held unterwegs, Baden 2016; Angelo Garovi, *Obwaldner Geschichte*, Sarnen 2000; Bruno Meyer, *Weisses Buch von Sarnen und Wilhelm Tell*, Frauenfeld 1963; Gerold Meyer von Knonau, *Die Chronik im Weissen Buch zu Sarnen*, Geschichtsfreund 1857 und Zürich 1857.

⁶ Das gilt namentlich für das Mädchen, das entscheidend an der Eroberung der Rotzburg (Gemeinde Ennetmoos, Nidwalden) beteiligt gewesen sein soll. In der ältesten Schilderung, im Weissen Buch von Sar-

3.3 Allmähliche Herausbildung der Eidgenossenschaft

Politisch verstanden sich die in vielfältigen Bündnissen vernetzten Städte und Länderorte in der Region der heutigen (Deutsch-)Schweiz allmählich als gemeinsame Grösse.⁷ Dieses Gemeinschaftsgefühl verstärkte sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts, als die Innerschweizer den Zürchern mit Waffengewalt verwehrten, ein engeres Bündnis mit dem alten Erzfeind Habsburg einzugehen. Wahrscheinlich war Niklaus von Flüe als junger, unverheirateter Mann an solchen Waffengängen beteiligt.

Nicht verhindern konnten die Innerschweizer, dass 1474 ein «Ewiger Friede» mit ebendiesen Habsburgern geschlossen wurde, denn der neue Feind hiess Burgund. Daran änderte das bereits erwähnte «Weisse Buch von Sarnen» nichts, in dem der Obwaldner Hans Schriber die historische Feindschaft und die habsburgischen Gräueltaten in Erinnerung rief.⁸ In dieser Sache setzten sich die Berner Interessen durch.⁹

Im selben 15. Jahrhundert versuchten die eidgenössischen Stände (Kantone) je einzeln nach allen Seiten zu expandieren. Obwalden und Nidwalden konnten daran nur indirekt teilhaben, waren sie doch rundum von Bündnisgenossen umgeben. Kleine Ausbruchversuche gab es dennoch: Sowohl beim «Bösen Bund» im Berner Oberland (1445–1446) wie beim geplanten Aufstand der Entlebucher (1478) blieb es aber beim Liebäugeln einzelner an der regionalen Erweiterung von Alpwirtschaftsgebieten interessierten Obwaldner Ratsherren mit den aufständischen Untertanen Berns bzw. Luzerns. Für eine offene Unterstützung fehlte der Mut, oder die politische Einsicht war grösser, dass die Aufstände zum Scheitern verurteilt waren. Das Stanser Verkommnis von 1481 schob diesem Vorgehen dann energisch einen staatsrechtlich vereinbarten Riegel vor.

3.4 Von loyalen Beziehungen zu territorialen Herrschaften

Der einzelne Mensch verstand sich (noch) nicht primär als Individuum, sondern als Teil der (Gross-)Familie und Kirchengenossenschaft. Sie boten dem Einzelnen das notwendige Funda-

nen (um 1470) heisst es dazu lapidar: «Die Burg auf dem Rotzberg, die wurde nachher durch eine Jungfrau eingenommen», zitiert nach Meyer, Weisses Buch, 22. Bei Aegidius Tschudi (1505-1572) wird die Jungfrau zum verliebten Mädchen, die ihrem Freund zum nächtlichen Eintritt in die Burg verhilft, *nicht-ahnend* (!), dass sie damit deren Eroberung Vorschub leistet (Aegidius Tschudi, *Chronicon Helveticum*, 239 (Ausgabe von Johann Rudolf Iselin, 1734-1736).

⁷ In den letzten Jahren sind zahlreiche Bücher zu diesem Thema erschienen; besonders empfehlen will ich André Holenstein, *Mitten in Europa*, Baden 2014, 21ff.

⁸ Michael Blatter und Valentin Groebner gehen davon aus, dass Hans Schriber die Gräueltaten der Habsburger im Zusammenhang mit einem Rechtsstreit mit Habsburg aufschrieb. Demgegenüber halte ich dafür, dass es Hans Schriber, wie überhaupt den Unterwaldnern, um den grundsätzlicheren Friedensschluss ging. Wie konnte man einen Ewigen Bund mit dem Erzfeinde schliessen, der die Vorfahren derart schlecht behandelt hatte? (Siehe Anm. 5, 24ff.).

⁹ Siehe dazu Alois Steiner, *die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert*, in: *500 Jahre Stanser Verkommnis*, Stans 1981, 9-35, 20.

ment, um in einer gefahrenvollen Welt Schutz und Geborgenheit zu erfahren. Nach demselben Prinzip gestalteten sich die übergeordneten regionalen und überregionalen Bündnisse. An erster Stelle standen Beziehungen, die auf gegenseitiger Loyalität basierten. Das galt auch für die Rechtsprechung. In vielfacher rechtlicher Hinsicht unterstanden, als Beispiel, «Gotteshausleute» der Rechtsprechung ihres Abts, selbst wenn er weit entfernt residierte. Dasselbe Prinzip galt für Könige, Herzoge, Grafen und weitere Landedelleute in absteigender bzw. aufsteigender Rangfolge.

Ausgehend von den Städten weitete sich das Prinzip der Territorialität – innerhalb der Stadtmauern gelten dieselben Gesetze und Regeln für alle Einwohner – allmählich auf ländliche Gebiete aus. Innerhalb der damaligen Eidgenossenschaft stellt das Stanser Verkommenis von 1481 in dieser Hinsicht eine Zäsur dar. Die nach römischem Recht geschulten Staatschreiber von Solothurn und Bern zurrten in diesem ersten gemeinsamen Vertrag der acht Alten Orte das Primat der territorialen Herrschaft fest. Für das ganze 15. Jahrhundert gilt dennoch, dass insgesamt ein für uns verwirrendes Neben- und Übereinander von Rechten und Pflichten, Herrschaften, Bündnissen und Freiheiten galt.¹⁰

4. Der Mensch

In ebendieser Zeit lebte eine Familie auf dem Flüeli in einem Ländert, genannt «Unterwalden ob dem (Kern-)Wald». Diese Familie, die «von Flüe», wie sie genannt wurden, war ein freies einheimisches Geschlecht. Die Männer waren stimm- und wahlberechtigt in Angelegenheiten der Kilchgenossengemeinde und deren Vertreter an der Landsgemeinde. Die Familie gehörte in dieser Zeit zur oberen bäuerlichen Mittelschicht. Der gesellschaftliche und politische Aufstieg in die höchste Führungsriege Obwaldens erfolgte mit den ältesten Söhnen des Niklaus von Flüe: Hans (ca. 1447–1506) und Welti (ca. 1448–ca. 1522), die ins Landammannsam gewählt wurden.

12

4.1 Ausstieg aus einer erfolgreichen Karriere

Nach diesem groben Überblick wenden wir uns der Persönlichkeit zu, um die es vor allem geht: Die biografischen Eckdaten des Niklaus von Flüe sind rasch umrissen: Geboren auf dem Flüeli in der Pfarrei Sachseln um 1417, gestorben im Ranft am 21. März 1487. Mit seinem Bruder Peter wuchs er auf einem ansehnlichen Hof auf. Über seine Jugend ist wenig bekannt. Seine engsten Freunde zeichnen übereinstimmend ein positives Bild: Er liess sich nicht aus der Ruhe bringen und war wohl eher bedächtig und zurückhaltend. Der Zeit gemäss beteiligte er sich als junger Bursche an militärischen Auszügen, doch schätzte er das Kriegshandwerk nicht.

Etwa 29-jährig heiratete er die 14- bis 16-jährige Dorothee Wyss. Zehn Kinder gebar sie im Verlauf der nächsten 20 Jahre. Spätestens 1457 war er, Niklaus, der Vertrauensmann der

¹⁰ Zum Thema der Territorialität besonders wertvoll sind die Rechtsgeschichtlichen Anmerkungen von Ferdinand Elsener in: 500 Jahre Stanser Verkommenis, Stans 1981, 121-181. Ausführlich mit dem Thema der zunehmenden Territorialität beschäftigte sich in jüngster Zeit der Nidwaldner Staatsarchivar Emil Weber in der Geschichte des Kantons Nidwalden, Stans 2014, 35-61, 45.

Kilchgenossen von Sachseln und spätestens 1462 gehörte er den «Landesvorgesetzten», dem höchsten politischen und richterlichen Führungszirkel des Standes Obwalden an. In praktisch jeder Hinsicht kann Niklaus von Flüe als erfolgreicher Bauer, Familienvater und Eidgenosse betrachtet werden. Er gewann das Ansehen seiner Nachbarn und Gemeindemitglieder. Eine Kandidatur für das Amt des Landammanns, der höchsten Würde des Standes Obwalden, lehnte er aber ab.

Stattdessen legte Niklaus von Flüe um 1465 alle politischen Ämter nieder. Die nächsten zwei Jahre, gemäss seinen eigenen Aussagen, waren geprägt von Depressionen, Zweifeln und Phasen der Niedergeschlagenheit. In dieser Zeit suchte er den Rat seines priesterlichen Freundes Heinrich Amgrund, der ihm zu regelmässigen Betrachtungsübungen riet.¹¹ Aus heutiger Sicht lässt sich sagen, dass in diesen Jahren der langjährige Konflikt zwischen dem erfolgreichen äusseren Lebensweg als Ehemann, Vater, Bauer und Ratsherr und dem inneren Lebensweg als Gottsucher, Fastender und Beter zu einem geradezu gewaltsamen Ausbruch kam und nach einer definitiven Lösung verlangte.

4.2 *Das Scheitern: Ohne «Liestal» kein «Ranft»*

Am 16. Oktober 1467 verliess Niklaus von Flüe, in der Absicht als Pilger zu wallfahren, seine Familie. Das jüngste Kind war 16 Wochen alt, die ältesten Söhne waren erwachsen und verheiratet. Wie vor einer langen und ungewissen Pilgerreise üblich, ordnete er den Nachlass und vertraute die Familie diesen erwachsenen Söhnen an. In den Tagen nach dem Abschied und bis zur Rückkehr, wohl anfangs November 1467, durchlebte er eine existenzielle Krise, die all seine Pläne zunichte machte und ihn zu einer Rückkehr zwang, die er so nicht geplant hatte. «Liestal» steht geografisch fassbar und zugleich symbolisch für ein existenzielles Scheitern. In einer Nacht am Ergolz, dem Flüsschen, das durch Liestal fliesst, endete der Pilgerweg des Niklaus von Flüe und begann das Eremitenleben des Bruder Klaus.

Von diesem Tiefpunkt seines Lebens wissen wir mit erstaunlicher Ausführlichkeit, weil er selbst darüber sprach. So erzählte er später, dass er, als er wieder auf das Flüeli zurückkehrte, nicht ins eigene Haus zurückkehrte, sondern im Stall bei den Kühen übernachtete und sich anschliessend auf die Alp Chlisterli zurückzog. Die Familie merkte davon nichts. Erst Tage später, als Jäger zufällig auf ihn stiessen, erfuhren sie von seiner Rückkehr.

Nach Gesprächen mit seinem Beichtvater Oswald Ysner, Pfarrer von Kerns, der den verunsicherten und zutiefst erschrockenen Mann beruhigen konnte, und von Visionen geleitet, liess er sich schliesslich im Ranft nieder, einer nur wenige 100 Meter von seinem Wohnhaus entfernt gelegenen Hangterrasse im Melchaatobel. Hier hatte er schon als Jüngling von seinem

¹¹ Der Fundamentaltheologe Simon Peng-Keller (geboren 1969), seit Oktober 2015 erster Professor für Spiritual Care an der Universität Zürich, hat sich im Aufsatz «Christliche Passionsmystik als Schule der >Compassion<» ausführlich und kompetent mit den Betrachtungsübungen von Niklaus von Flüe in dieser Zeit seiner tiefen Lebenskrise beschäftigt. Simon Peng-Keller, Christliche Passionsmystik als Schule der >Compassion<, in: Mitleid, Konkretionen eines strittigen Konzepts, hgg. von Ingolf U. Dalferth und Andreas Hunziker, Tübingen 2007, 307–341, 321ff.

inneren Drang nach einem Leben in der Abgeschiedenheit erfahren und hierher hatte er sich immer wieder zum Gebet zurückgezogen. Diesen vertrauten Ort wählte er nach diesem schmachvollen und schmerzhaften Umweg für sein Leben in der Abgeschiedenheit. Freunde bauten ihm eine Kapelle und eine Klaus. Seine Familie hätte damit lieber noch zugewartet. Wahrscheinlich fürchtete sie, sie hätten die Kosten zu tragen, falls er wieder nach Hause zurückkehren würde.

4.3 *Das einfache, tägliche Leben im Ranft*

Das schönste und menschlich berührendste Zeitzeugnis über Niklaus von Flüe verdanken wir Hans von Waldheim. Der Kaufmann aus Halle (Deutschland) suchte 1474, auf der Heimreise von der Wallfahrt nach Santiago de Compostela (Spanien), Niklaus von Flüe im Ranft auf. Er zeichnet das Bild eines bescheidenen, angenehmen und interessierten Zeit- und Altersgenossen, den er – trotz des Wissens um die langjährige Abstinenz – als völlig normalen Menschen kennen lernte. Klaus lebte höchst genügsam und jedes Aufheben um seine Person war ihm fremd.

Seine «cluss» (Klaus) bestand aus zwei Zimmern, die an die Kapelle angebaut waren. Im unteren Zimmer verfügte er über einen kleinen Ofen, doch konnte er, der 178 cm gross war, dort nicht aufrecht stehen. Im oberen Zimmer gab es je ein Fenster zur Kapelle und ins Freie.

Einen Grossteil des Tages widmete Bruder Klaus, wie er sich nun nannte, der Betrachtung und dem Gebet. In der Nähe wohnte mit Bruder Ulrich im Mösli ein weiterer Einsiedler und ab 1477 lebte als erster Ranftkaplan auch der frühere Pfarrer von Horw, Peter Bachtaler, im Ranft. Dazu unterbrachen immer wieder Besucher aus nah und fern die Stille. Mehr und mehr wurde er als Ratgeber und zunehmend als spirituelles Vorbild bekannt und gesucht.

14

4.4 *Der «Rätselmann im Ranft»*

Dabei gab es «etwas», das Niklaus von Flüe trotz aller persönlichen Bescheidenheit von den Mitmenschen unterschied. Seit er durch eine nächtliche Erscheinung vor Liestal zur Umkehr gewogen worden war, ass und trank er nichts mehr. Es war diese fast 20-jährige Abstinenz von Speise und Trank, die seinen Ruf weit über die Innerschweiz und die Eidgenossenschaft hinaustrug.

Man mag gegenüber dieser Abstinenz skeptisch sein. Viele Menschen waren und sind es.¹² Historisch-kritisch bewertet ist diese Abstinenz jedoch gut und glaubwürdig belegt, auch wenn sie naturwissenschaftlich nicht erklärbar ist.¹³ Wir setzen «auf jene weise Toleranz der

¹² Ein fulminantes Plädoyer wider die historischen Quellen, welche die Abstinenz von Niklaus von Flüe bestätigen, hielt 2011 Dr. iur. Remigius Küchler an der Generalversammlung des Historischen Vereins Obwalden. Siehe Remigius Küchler, Neue Quellen und Erkenntnisse zur Obwaldner Geschichte des 15. bis 17. Jahrhunderts (in: Obwaldner Geschichtsblätter, Heft 27, Sarnen 2013, 33–65, vor allem 44–56).

¹³ Robert Durrer, Bruder Klaus, die ältesten Quellen über den seligen Niklaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluss, Sarnen 1917 – 1921, S. 56 – 67; Ausserdem Gröbli, «Einig Wesen», S. 132f und S. 254 – 264 (Quellenauszüge).

Zuhörerinnen und Zuhörer, die mehr Dinge zwischen Himmel und Erde für möglich hält, als die Wissenschaft der Universität sich träumen lässt»¹⁴ (Gertrud und Thomas Sartory). Die Abstinenz ist ein entscheidender Zugang zu diesem «Rätselmann im Ranft»¹⁵.

So wurde er der *geistlichen* Probe durch seinen Beichtvater Oswald Ysner, der *sozialen* und *gesellschaftlichen* durch seine Nachbarn und Freunde, sowie der *politischen* Kontrolle durch die Behörden von *Ob dem Wald* und selbst des Habsburger Erzherzogs Sigmund unterzogen. Und vor allem erfolgte am 27. April 1469 eine *kirchliche* Kontrolle, über die wir gut und zuverlässig informiert sind und bei der auch der Berner Patrizier Adrian von Bubenberg zugegen war. Diese kirchliche Kontrolle erfolgte im Auftrag des Bischofs von Konstanz, dem gebürtigen Thurgauer Hermann von Breitenlandenberg. Viele Menschen aus der näheren Umgebung, «beiderlei Geschlechts, sowohl geistliche als weltliche», schrieb Bischof Hermann, würden «täglich oder bei passender Gelegenheit jenen Nikolaus und seine Wohnstätte» besuchen, «indem sie glauben, er sei ein heiliger Mann».¹⁶

Bei der Wahl der geeigneten Mittel überliess er seinem Weihbischof Thomas Wäldner, einem Ordensmann in der Nachfolge des Franz von Assisi, freie Hand. Dieser unterzog deshalb den Mann, der als «heilig gilt, weil er nichts isst»,¹⁷ nicht nur einer Gehorsamsprobe, sondern einer eigentlichen Gottesprobe. Heiliger oder Hexer, Wahnsinniger oder Auserwählter, das war die Frage.¹⁸ Der Weihbischof forderte Niklaus von Flüe auf, im Namen des heiligsten Gehorsams drei Bissen Brot zu essen und vom «St.-Johannis-Segen» zu trinken. Dabei handelte es sich um Wein, der am Feiertag des Apostels Johannes [27. Dezember] gesegnet worden war und dem besondere Kräfte im Kampf wider den Teufel zugetraut wurden.

4.5 Nahe Gott und nahe den Menschen

15

Da Niklaus von Flüe dieses Examen bestand und den bischöflichen Segen erhielt, weihte Thomas Wäldner die Kapelle im Ranft auf die von Niklaus von Flüe gewählten Schutzpatrone: Maria, Maria Magdalena, die Kreuzerhöhung und die 10 000 Märtyrer.¹⁹ Die Wahl Marias, der Mutter Jesu, entsprach seinem Glaubensverständnis und jenem der Zeit. Sie war die am meisten verehrte Heilige im Spätmittelalter. Auch Maria Magdalena gehört zu den grossen

¹⁴ Gertrud und Thomas Sartory, *Nikolaus von Flüe – Erleuchtete Nacht*, Freiburg 1981, S. 16.

¹⁵ Manfred Züfle, *Ranft, Erzählung und Erzählung der Erzählungen*, Zürich 1998, S. 100.

¹⁶ Durrer, *Bruder Klaus*, 64 (Text nach Gröbli, «Einig Wesen», 132f).

¹⁷ So der mailändische Sonderbotschafter Bernardo Imperiali 1483; Gröbli, «Einig Wesen», 157–159.

¹⁸ Zur Bedeutung der Probe durch den Weihbischof siehe auch Simon Peng-Keller, *Glaubensleben zwischen Geld und Gottunmittelbarkeit – Die mystische Prophetie des Bruder Klaus von Flüe*, in: *Die Kirchenkritik der Mystiker – Prophetie aus Gotteserfahrung*, Band II, Frühe Neuzeit, Hrsg. Mariano Delgado und Gotthard Fuchs, Stuttgart 2006, 61–78, 73ff.

¹⁹ Gröbli, «Einig Wesen», 134–137. Simon Peng-Keller geht davon aus, dass zwischen dem Examen und der Kapellweihe einige Monate liegen, damit der Weihbischof erst dem Bischof Bericht erstatten und dessen Erlaubnis einholen konnte, (Anm. 18), 73 Fn. 28.

Heiligengestalten des 15. Jahrhunderts und sie war ihm wegen ihres eremitischen Weges und der langjährigen Askese ein wichtiges persönliches Vorbild. Mit der Kreuzerhöhung als Patrozinium brachte Niklaus zum Ausdruck, dass ein jeder zu Besonderem berufen sei. Die 10 000 Märtyrer schliesslich waren die Schutzpatrone der Eidgenossen.

Diese Patrozinien belegen, wie sich Niklaus von Flüe Gott und den (Mit-)Menschen nahe und verbunden fühlte. Dabei war er kein Prediger oder Prophet. Er lehrte nicht durch Worte, sondern durch sein Beispiel. Die langjährige Abstinenz war der ihm gemässe Ausdruck des Loslassens von Ich-Bezogenheit und von irdischen, sprich sterblichen Dingen. Wir gehen nicht fehl, wenn wir darin eine Botschaft zur Genügsamkeit erkennen. Niklaus von Flüe hielt sich mit Äusserungen zu seiner Abstinenz, die er als Gnade empfand, zurück und liess sich von hartnäckigen Fragern nicht mehr denn ein «Gott weiss» entlocken.

4.6 *Abschied in gemeinsamem Einverständnis*

So weit, so gut. Doch sein Leben ist aus heutiger Sicht untrennbar mit einem Ärgernis, mit einem Skandal, verknüpft. Als er seinen Weg ging, verliess er Frau und Kinder, zehn Kinder. Bemerkenswerterweise ist dieses Verlassen auf seinem Grabstein als eine seiner *bedeutungsvollsten* Taten vermerkt. *Er* war es, der verzichtete: auf die Wärme und Geborgenheit der Familie, auf die wirtschaftliche Sicherheit des Hofes und auf die Betreuung der Familiensippe, auf die er als alter Mann Anrecht gehabt hätte. So sahen es seine Zeitgenossen.

Er war sich jedoch bewusst, dass die Zustimmung von Dorothee Wyss, die Frauen behielten damals ihren Mädchennamen, zu seinem neuen Leben keine Selbstverständlichkeit war. Er betrachtete es als eine von drei grossen Gnaden Gottes, dass er von ihr und von den (ältesten) Söhnen die Erlaubnis erhalten habe, ein «einig Wesen» zu führen. Klara Obermüller hat in ihrem Büchlein «Ganz nah und weit weg» die schwierige Situation von Dorothee Wyss sehr einfühlsam herausgearbeitet.²⁰ *Er* hatte ein Ziel, *er* hatte eine Vision, *sie* sah die Lücke, *sie* spürte den Verlust als Ehemann, Partner, Vater und Bauer – und sie gab ihm dennoch ihr Einverständnis.

Für das wirtschaftliche Wohlergehen der Familie waren nun die ältesten Söhne zuständig. Sie waren wahrscheinlich nicht so unglücklich darüber. *Er* suchte und brauchte aber das Einverständnis seiner Frau, auch für seinen Seelenfrieden. Er konnte ohne ihr Einverständnis nicht in Minne im nahegelegenen Ranft leben. Zudem lassen die wenigen zeitgenössischen Quellentexte, die Dorothee erwähnen, darauf schliessen, dass sie während seiner Zeit im Ranft in regelmässigem Kontakt standen. Das Volk fand für die Zustimmung von Dorothee Wyss zum neuen Leben ihres Mannes ein eigenes Bild. Sie habe, so die Überlieferung, ihm das Kleid gewoben, das er bei seinem Weggehen getragen habe.

²⁰ Obermüller Klara, Ganz nah und weit weg, Fragen an Dorothee, die Frau des Niklaus von Flüe, Luzern 1982 (Luzern ⁴2007).

4.7 Dorothee: Ein «Opfer» der Überlieferung

Diese pragmatische Sicht der Dinge galt zu seinen Lebzeiten und etwa 150 weitere Jahre. Um dies zu verstehen, müssen wir uns bewusst werden, dass in jener Zeit die wirtschaftliche Basis der Familie nicht der Vater, sondern *Haus und Hof* waren. Fehlte der Vater, so fehlte eine Arbeitskraft, aber die materielle Existenz der Familie war damit nicht gefährdet. Dies umso mehr, als er eben diesen Hof seinen ältesten Söhnen übergeben hatte. Zudem war eine Ehe im Verständnis der Zeit in erster Linie eine wirtschaftliche Zweckgemeinschaft. Eine Liebesheirat im heutigen Sinn war dem Denken und Sinnen einer Familie fremd.

Als eigenständige Persönlichkeit taucht Dorothee erstmals 1624 auf, also fast 150 Jahre nach Niklaus' Tod. In einem Theaterstück wehrt sie sich witzig und gewitzt gegen seinen Wunsch fortzugehen, um ein «einig Wesen» zu führen. Und erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts (!) wird sie zum «Opfer», zur demütigen Ehefrau, die ihn für seine göttliche Berufung frei gibt.²¹ Dieses aus historischer Sicht verzerrte Bild Dorothees erfährt seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Korrektur. Ebenso gibt es seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts immer wieder Anläufe für eine Selig- oder gar Heiligsprechung Dorothees. Für einen solchen Schritt mangelt es aber an gesichertem Wissen über diese Frau an Niklaus' Seite, die für seinen Lebensweg von entscheidender Bedeutung gewesen ist.²² Heute ist breit anerkannt, dass der Lebensweg des Niklaus von Flüe *ohne* ihre Unterstützung und *ohne* ihr Einverständnis nicht möglich gewesen wäre.

Papst Johannes II. sprach vielen Menschen aus dem Herzen, als er 1984 anlässlich seines Besuchs im Flüeli-Ranft von der «heiligmässigen Frau Dorothee» sprach. Der Papst dankte ihr auch dafür, «anstelle ihres Gatten die Verantwortung für Familie, Haus und Hof zu übernehmen, damit der Weg des Heiligen frei werde für das Leben im Ranft, frei für das Gebet, frei für deinen Auftrag, Frieden zu stiften».²³

4.8 Ein sperriges Vorbild mit Ecken und Kanten

Wenn wir einen persönlichen Zugang zu Niklaus von Flüe suchen, ist es hilfreich, wenn wir diesen gemeinsamen Weg, dieses gemeinsame Ringen mit einbeziehen. Im Übrigen, und dies wird in den bisherigen Ausführungen deutlich, ist sein Weg nicht frei von Brüchen, von Zweifeln, von Fragen ohne Antworten, von einem Suchen, das auch zu Irrwegen geführt hat. Niklaus von Flüe hat sich eine gewisse Sperrigkeit erhalten. Er ist kein «einfaches» Vorbild. Seine Kompromisslosigkeit, die 20-jährige Abstinenz, die archaische Kraft seiner Visionen

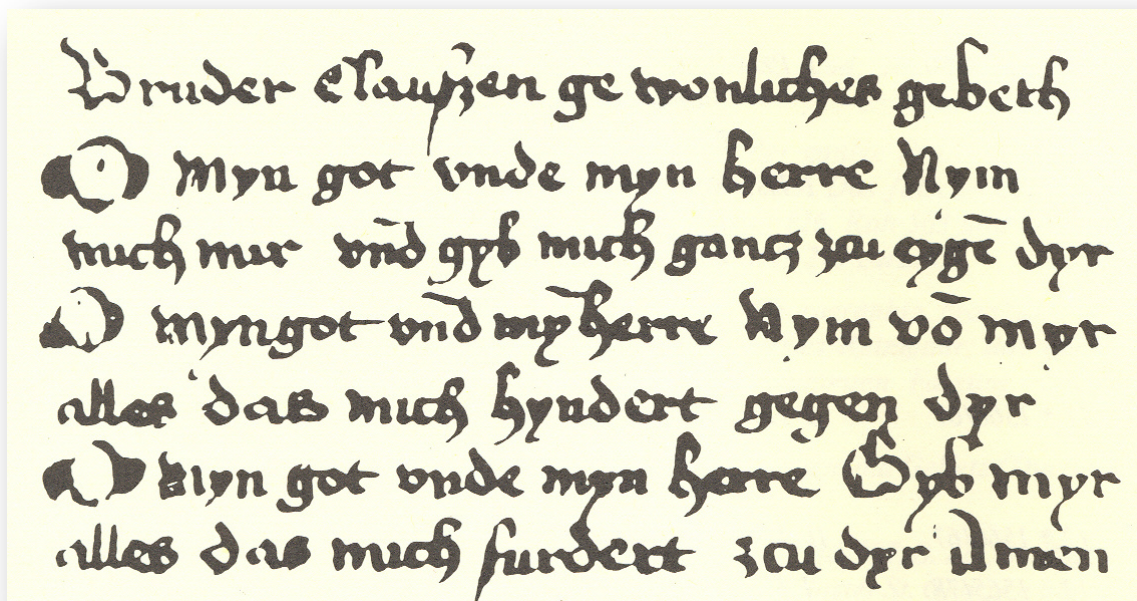
²¹ Zur Darstellung von Dorothee über die Jahrhunderte siehe Werner T. Huber, Dorothea, Die Ehefrau des hl. Niklaus von Flüe, Freiburg im Ue. 1994. Sehr ausführlich mit ihrem sich wandelnden Bild beschäftigt sich auch Manfred Züfle (Anm. 15).

²² So fand im Oktober 1994 auf Einladung des damaligen Sachler Ortspfarrer sogar ein Hearing statt, um die Chancen eines Antrags auf Heiligsprechung abzuwägen und zu erörtern. Siehe www.nvf.ch/dorothea (Werner T. Huber) [25.07.2016].

²³ Zitiert nach Kaiser Lothar, Niklaus von Flüe – Bruder Klaus, Der Friedensheilige für die ganze Welt, Strasbourg 2002, 17.

und auch die zeitliche Distanz machen es unmöglich, dass wir ihn ganz und gar erfassen und verstehen können – und das ist auch gut so.

«Wenn man Niklaus von Flüe gerecht werden will, darf man das Fremde, das Rätselhafte auch, das um die Figur ist, nicht unterschlagen. Einer Gestalt aus dem 15. Jahrhundert kann man ohnehin nicht einfach mit der gerade üblichen Feld-, Wald- und Wiesenpsychologie beikommen. Eine neue Annäherung muss mit der Anerkennung dessen verbunden sein, was für uns fern ist an ihm und unzugänglich bleibt»²⁴.



18

Bruder Claußen gewonliches gebeth

**«O myn got unde min herre nym
mich mir und gyb mich gancz zcu eygen dyr.»**

**O myn got und myn herre nym von myr
alles das mich hyndert gegen dyr.»**

**«O myn got unde myn herre gyb myr
alles das mich furdert zcu dyr. Amen.»**

24

20 Peter von Matt, in: Dokumentation des Workshops vom 20. April 2013, Sachseln 2013, S. 31 [Manuskript].

Bruder Claußen gewonliches gebeth» (um 1500)

5. Der Mittler

5.1 *Im Gleichgewicht aller Kräfte*

Im geometrischen Sinn ist die Mitte dort, wo sich die Diagonalen einer zwei- oder dreidimensionalen Figur kreuzen. Im physikalischen Sinn definiert sich die Mitte, wo alle Kräfte, alle Spannungen, im Gleichgewicht zueinanderstehen. Und im religiösen Sinn bildet Gott als Ursprung aller Kräfte den Mittelpunkt. Eine Mitte wurde mehr und mehr auch Niklaus von Flüe. Zwar hatte er sich nicht in den Ranft zurückgezogen, um sich nun desto stärker in das politische und gesellschaftliche Leben einzubringen. Das war nicht sein Ziel, doch es war eine Folge seines neuen Lebens und seiner wachsenden Berühmtheit.

5.2 *Er berührte das Innerste der Menschen*

Diese Berühmtheit basierte auf seiner langjährigen Abstinenz, und mehr und mehr auf seinem Ruf als Ratgeber, in kleinen wie in grossen Fragen. Nach dem «Stanser Verkommnis» von 1481 suchten ihn im Ranft fortan Boten und Delegationen der Stadt Konstanz, des Predigerklosters in Basel, des Herzogs von Mailand und – wie bereits früher – von eidgenössischen Ständen wie Luzern oder Bern als *politischen* Vermittler auf.

Ebenso suchten Freunde, Nachbarn, Bauern aus der näheren und weiteren Umgebung, Gelehrte und weitgereiste Pilger seine Nähe. Dabei habe er, so schrieb der Einsiedler Dekan Albrecht von Bonstetten 1479 mit einer gewissen Verwunderung, das einfache Volk ebenso lieb gehabt wie die Herren.

Mittler oder Vermittler wurde er in persönlichen Anliegen ebenso wie in religiösen Fragen. Den Menschen, die bei ihm Rat und Hilfe suchten, lieh er ein offenes Ohr. Offensichtlich war er ein guter Zuhörer mit unerhörtem Einfühlungsvermögen. Zu den schönsten Zeugnissen gehört der Bericht eines jungen Mannes aus Burgdorf, der, unsicher über den weiteren Lebensweg, zweimal Niklaus von Flüe aufsucht und – nach dessen Tod – einem Freund darüber berichtete. Beide Male war er beeindruckt, wie genau Klaus seine Seelenlage einzuschätzen wusste, und war mit dessen grundlegenden Antworten sehr zufrieden.

20

5.3 *Gewitzter und geerdeter Mann*

Den Ratsuchenden gab Bruder Klaus nicht kluge Ratschläge, sondern bot Hilfe zur Selbsthilfe, riet zur Eigenverantwortung und zum Mut zu sich selbst. Gerade weil er sich als Person nicht wichtig nahm und sich selbst nicht in den Mittelpunkt stellte, wurde er für viele Menschen wichtig und war fähig, mit ganzer Aufmerksamkeit auf sie einzugehen.²⁵ Soweit Niklaus von

²⁵ «Alleine aufgrund seiner Lebenshaltung hat Niklaus von Flüe die wichtigsten Grundprinzipien einer Mediation eingehalten, nämlich vor allem die Neutralität und Allparteilichkeit des Vermittlers, die Vertraulichkeit und die Selbstverantwortlichkeit der Parteien», schrieb dazu 2006 lic. iur. HSG Sylvia Buetler. Sie ist selbstständige Rechtsanwältin und Mediatorin und seit 2012 Präsidentin des Bruder Klaus Museum Sachseln.

In ihrer sehr gut lesbaren und interessanten Masterarbeit im weiterbildenden Master-Studiengang «Mediation» der Fern-Universität in Hagen (Deutschland) hat Buetler Niklaus von Flüe an modernen Kri-

Flüe in den Quellen als Ratgeber und Gesprächspartner in persönlichen und religiösen Fragen fassbar wird, lernen wir einen gewitzten (= wissenden), geerdeten und wohlwollenden Mitmenschen kennen und schätzen. Dabei war er weder Ideologe noch Dogmatiker, sondern Pragmatiker.²⁶

Auch dem mailändischen Sondergesandten Bernardo Imperiali war er 1483 ein gut informierter und anregender Gesprächspartner, so dass der ihn gleich zweimal aufsuchte. Er gab ihm mit auf den Weg, er möge den Herzog in Mailand grüssen und bitten, «über Kleinigkeiten hinwegzusehen, um mit den Eidgenossen in Frieden zu leben».

5.4 1481: Den Mittelweg gewählt

Was seine politische Vermittlungstätigkeit anbetrifft, ist seine Rolle im Zusammenhang mit dem Stanser Verkommnis am bekanntesten. Die militärischen Erfolge der sich selbst allmählich als «Eidgenossen» bezeichnenden Länder- und Städteorte verstärkte gegen Ende des 15. Jahrhunderts die inneren Spannungen, da den aussenpolitischen, mit militärischen Mitteln erzielten Erfolgen keine innenpolitisch tragfähige Struktur und Organisationsform gegenüberstand. Zu den Spannungen trugen auch die unterschiedlichen Lebens- und Gesellschaftsformen bei: In den Städten führte die neue Aristokratie ein relativ straffes Regiment, in den Länderorten hielten zwar wenige Grossbauernfamilien die Zügel in der Hand, aber die Volksgunst an den Landsgemeinden blieb wenig berechenbar.

1477 kam es auf beiden Seiten zu Sonderbünden: Die fünf Länderorte Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus verbündeten sich mit dem Bischof von Konstanz, die fünf Städteorte Zürich, Bern, Luzern sowie Freiburg und Solothurn reagierten mit einem eigenen Städtebund. Die drei Länderorte Uri, Schwyz und Unterwalden verboten Luzern, unter Berufung auf den Waldstätterbund von 1332, die Teilnahme an diesem Städtebund und verklagten die Stadt. Wie in den alten Verträgen vorgesehen, bedeutete dies, dass beide Seiten die «einsichtigsten» Männer berufen sollten, damit diese gemeinsam über den Fall beraten und entscheiden sollten. Ein festes Gericht für einen solchen Streitfall gab es nicht.²⁷

Rückblickend gesehen gab es drei Lösungsmöglichkeiten: der *rechtliche* Weg mit einem beidseitig anerkannten Gerichtsurteil, eine *politische* Lösung, oder – falls die beiden anderen

21

terien einer Mediation und den Anforderungen an einen (erfolgreichen) Mediator gemessen. Siehe Buetler Sylvia, Niklaus von Flüe – Friedensstifter und «Mediator» des 15. Jahrhunderts, Sachseln 2006 [Manuskript].

²⁶ Siehe Gasser Albert, Niklaus von Flüe – Wegbereiter der Ökumene, in: Schweizerische Kirchenzeitung 38/2013, S. 576 – 579.

²⁷ Die Ausführungen zum Stanser Verkommnis basieren vor allem auf der Studie von Professor Ernst Walder (1914 – 2000), dem tiefsten Kenner dieses Themas. Er beschäftigte sich mehrmals mit dem «Stanser Verkommnis», namentlich in seinem massgebenden Werk: Walder Ernst, Das Stanser Verkommnis, Ein Kapitel eidgenössischer Geschichte, Stans 1994. Sehr wertvoll ist auch die Aufsatzsammlung, die der historische Verein Nidwalden zu 500 Jahre Stanser Verkommnis publizierte (Anm. 10). Siehe ausserdem Gröbli, «Einig Wesen», 147–152.

Wege scheitern sollten – eine *militärische*, gewaltsame Auseinandersetzung. Tatsächlich wurde neben dem Rechtsweg von Anfang an eine politische Lösung angestrebt, wobei die drei Städte Zürich, Bern und Luzern als Preis für die Auflösung des Städtebundes die gleichberechtigte Aufnahme von Solothurn und Freiburg in den Bund der Eidgenossen verlangten. Der geeignete Ort für politische Verhandlungen waren die Tagsatzungen, an denen die Bündnispartner gemeinsame Themen behandelten, von einfachsten, praktischen Fragen bis hin zu so grundsätzlichen Aufgaben wie der künftigen Ausgestaltung ihrer politischen und rechtlichen Struktur.

Die Länderorte fürchteten die stimmenmässige Übermacht der Städte, die städtischen Aristokraten wollten mehr inneren Frieden. Vor allem sollten die Länderorte aufhören, die Untertanen der Städte mehr oder weniger offen gegen ihre «Herren» zu unterstützen. Gleichzeitig brauchten die Berner die Innerschweizer Krieger (die sie auch bezahlten) bei ihrer gewaltsamen Expansion in die heutige Westschweiz. Ansonsten hätten sie die eigenen Untertanen bewaffnen müssen, was sie wohlweislich vermeiden wollten.

Während der Rechtsweg immer wieder stecken blieb, schien nach vier zähen Verhandlungsjahren und acht Vertragsentwürfen im November 1481 ein politischer Durchbruch möglich. Die treibenden Kräfte waren Solothurn und Bern, deren Kanzleien für sieben der acht Vertragsentwürfe verantwortlich zeichneten. Der achte Entwurf kam von Luzern, die Länderorte legten keine eigenen Entwürfe vor. Die sich seit Herbst 1481 abzeichnende Lösung sah vor, dass die acht Alten Orte einen Vertrag schliessen, und ein separates Bündnis mit Freiburg und Solothurn unterzeichnen.

5.5 *Der faktische Obmann des Schiedsgerichts gab den Ausschlag*

22

Die definitive Unterzeichnung des Stanser Verkommnis, sollte im Dezember 1481 erfolgen. Während für die Dezember-Tagsatzung der Bündnisvertrag unbestritten war, versuchten sowohl die Länderorte wie auch Freiburg und Solothurn je eine Nachbesserung des Vertrages, der das Bündnis mit den beiden neuen Städten im Westen der Innerschweiz betraf. Es kam zum Streit, und die Tagsatzung, die nebst diesem einen Thema viele weitere Tagungspunkte besprach und einvernehmlich regelte, wurde nach vier Tagen abgebrochen. Da eilte der Stanser Pfarrer in der Nacht zu Fuss zu Bruder Klaus in den Ranft, ein Weg von rund acht Stunden für den Hin- und den Rückweg. Der Ratschlag des Einsiedlers war nur für einen Ausschuss bestimmt, in dem die Streitparteien, also die Vertreter aus Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden vertreten waren. Und er wirkte. Innert einer Stunde waren die Differenzen bereinigt. Der Berichtstatter dieser dramatischen Stunden war Diebold Schilling, der als junger Bursche seinen Vater, den Luzerner Staatsschreiber, nach Stans begleitet hatte und dies alles später aufschrieb.

Wie bereits erwähnt gab es neben diesem letztlich erfolgreichen politischen Lösungsprozess den Weg des Rechts, den vor allem die Länderorte favorisierten. Zwischen 1477 und 1481 sind vier Versuche nachweisbar, ein Schiedsgericht einzusetzen. Im April 1481 einigte man sich zwar auf die Zusammensetzung des Gerichts, beide Streitparteien sollten gleich viele Schiedsleute wählen, doch konnten sich Luzern, eine der beiden Streitparteien, und die Länderorte Uri, Schwyz und Unterwalden auf der anderen Seite, nicht auf den gemeinsam zu wählenden Obmann einigen. Rückblickend gesehen lässt sich deshalb feststellen: Beim er-

folgreichen Abschluss der Verhandlungen im Dezember 1481 amtete Bruder Klaus faktisch als Obmann der zerstrittenen Eidgenossen, mehr zur Freude der Städte denn der Länderorte.

5.6 *Bedeutung und Nachhall des Stanser Verkommnis*

Der an der Tagsatzung in Stans beschlossene Bündnisvertrag der acht alten Orte, der Begriff «Verkommnis» wurde für diesen Vertrag erfunden, blieb die einzige rechtliche Grundlage der alten Eidgenossenschaft bis zu deren Untergang 1798. Es darf nicht unterschätzt werden, wie einzigartig die dauerhafte, gleichberechtigte Verbündung von (bürgerlichen) Stadt- und (bäuerlichen) Landorten in der damaligen Zeit war, obwohl auf diesen Vertrag, auch dies eine Merkwürdigkeit, ganz im Gegensatz zu anderen «ewigen» Bünden, kein Schwur geleistet wurde. Und die in einem separaten Vertrag beschlossene Erweiterung dieses Bündnisses um Solothurn und Freiburg liess die deutschsprachige Eidgenossenschaft zu einem sprachlich und kulturell reicheren und vielfältigeren Bündnis werden, auch wenn sie die volle gleichberechtigte Mitgliedschaft erst 1526 erreichten.

Die Tagsatzung stellte an den Anfang der beiden Verträge den besonderen Dank an den frommen Mann Bruder Klaus für «Treue, Mühe und Arbeit», die er in dieser Staatskrise gehabt habe. Und fast alle Städteorte, namentlich Luzern, Bern, Solothurn und Freiburg, der erste französischsprachige Bündnispartner der Eidgenossenschaft, bedankten sich bei Bruder Klaus mit teilweise sehr wertvollen Geschenken.

Auffallend stumm blieben demgegenüber die Innerschweizer, allen voran die Unterwaldner. Zwar beauftragte Obwalden 1501 den Berner Magistraten Heinrich von Wölflin, eine Biografie über Bruder Klaus zu verfassen. Das Stanser Verkommnis wird darin aber mit keinem Wort erwähnt. Seine Friedenstat von 1481 wird erst 1621, also nach 140 Jahren, in den Heiligsprechungsakten erwähnt und somit zu den Werken gezählt, die seine Heiligsprechung rechtfertigen sollen. Nun wurde daran erinnert, dass Bruder Klaus damals einen Bürgerkrieg verhindert hätte. Doch aus historisch-kritischer Sicht ist dies wenig wahrscheinlich. Trotz aller Differenzen gab es auf beiden Seiten auch in jenen Jahren ein überwiegendes Interesse für den politischen Mittelweg. Bruder Klaus kommt denn auch bis heute «eine Schlüsselfunktion für die politische Versöhnungskultur der Schweiz [zu], das heisst für den Willen, es innenpolitisch nie auf den letzten, selbstzerstörerischen Bruch ankommen zu lassen» (Peter von Matt).

5.7 *«Ein Gutes bringt das andere»*

Zwar wissen wir nicht, wie Niklaus von Flüe inhaltlich auf die Verhandlungen Einfluss nahm. Sein Ratschlag sollte geheim bleiben, blieb es und hat sich bis heute eine unangreifbare Autorität erhalten. Wir verfügen jedoch über einen Schriftwechsel, der Zeugnis für sein Verständnis von Vermittlung und Einigung ablegt: seinen Brief an die Stadt Konstanz. Den Konstanzern, die ihn im Frühjahr 1482, in zeitlicher Nachbarschaft zum «Stanser Verkommnis», um Vermittlung in einem Streit mit den Eidgenossen bitten, gibt er den Rat, dass sie eine *gütliche* Einigung suchen, denn «*ein Gutes bringt das andere*». Falls es jedoch nicht möglich sei, in Freundschaft zu entscheiden, so «*lasst das Recht[sverfahren] das Böseste sein.*»

Ein Richterspruch sei nicht die beste, sondern die *schlechteste* Lösung eines Konflikts. Ein Richter²⁸ kann nur einer der beiden Konfliktparteien Recht geben, eine muss zwangsläufig unterliegen. Richter ziehen einen Vergleich, der zu einer *dauerhaften* Lösung eines Konflikts führt, einem noch so gut begründeten Urteil vor, das neue Unzufriedenheit schafft.

5.8 Politisches und spirituelles Vermächtnis

Das bedeutendste authentische Dokument von Niklaus von Flüe ist sein Brief an die Berner Obrigkeit, mit dem er am 4. Dezember 1482 eine Gabe der Stadt Bern verdankte. «Von Liebe wegen» schrieb er den «Ehrwürdigen» mehr als nur ein paar Dankesworte. Der Brief ist sein politisches und spirituelles Vermächtnis. Er greift darin aktuelle Fragen auf und stellt den Problemen der Zeit eine grundlegende, nicht an die Aktualität gebundene Überzeugung entgegen.²⁹

Zu den zunächst seltsamsten Sätzen in diesem an absoluten Aussagen reichen und dennoch kurzen Text gehört das Wort: «*Gehorsam ist die grösste Ehre.*» Es ist eine ebenso politische wie spirituelle Aussage und fordert dazu auf, einander zuzuhören, oder anders gesagt: einander im Zuhören den verdienten Respekt zu erweisen.

Ein weitere Kernbotschaft des Einsiedlers lautet: «*Friede ist stets in Gott, denn Gott ist der Friede. Unfriede aber wird zerstört werden.*» Sowohl Friede als auch Gott können und sollen hier als Begriffe verstanden werden, die letztlich für das Absolute, das Nicht-Vergängliche stehen.

Auf diese relativ abstrakte, in gewissem Sinn über-menschliche Forderung folgt im Brief eine sozialpolitische Forderung: «*Darum sollt Ihr darauf achten, dass Ihr auf Frieden baut, Witwen und Waisen beschirmt [...] [denn] wessen Glück sich auf Erden mehrt (= wer erfolgreich ist in materiellen Dingen), soll Gott dankbar dafür sein, so mehrt es sich auch im Himmel.*»

Niklaus von Flüe war Gott ebenso wie den Menschen zugewandt. «*Die sichtbaren Sünden soll man bekämpfen und der Gerechtigkeit jederzeit beistehen*», fügte er denn auch bei. Es ist kein Zufall, dass der Mahnung über den rechten Umgang mit (materiellem) Glück die Aufforderung folgt, der Gerechtigkeit *jederzeit* beizustehen. Aktives Handeln ist gefordert. Es genügt nicht, den Frieden, den sozialen wie den spirituellen, zu *wollen*. Man muss seinen Beitrag dazu leisten, muss zum Friedensstifter werden.

24

²⁸ Mit Niklaus von Flüe als Richter beschäftigte sich in jüngster Zeit auch Privatdozent Arnold F. Rusch (geboren 1971), Zürich: Rusch Arnold F., Niklaus von Flüe als Richter, in: Aktuelle Juristische Praxis (AJP)/Pratique Juridique Actuelle (PJA) 6/2014, S. 879f, Zürich 2014.

²⁹ Gröbli, «Einig Wesen», S. 207 – 213.

6. Der Mystiker

Mystik drückt eine nach Innen gerichtete Konzentration aus. Mystik zu definieren ist dennoch nicht einfach, obwohl sich die Ziele, Lehren und Methoden der Mystikerinnen und Mystiker ihrem Wesen nach in allen Kulturen und zu allen Zeiten ähneln. Die letzte Absicht eines Mystikers zielt auf die Erfahrung des Unendlichen, auf das immaterielle und letzte Sein, das die Philosophen das Absolute und die Theologen Gott nennen.

6.1 *Offener Umgang mit seinen spirituellen und visionären Erfahrungen*

Die Leidenschaft des Mystikers ist die Suche nach einem Zustand, in dem die Sehnsucht nach absoluter Wahrheit befriedigt wird. Seine Suche war darauf ausgerichtet, die Liebe Gottes zu erfahren. Schlüsselworte zum Verständnis seiner Mystik sind seine Sehnsucht nach dem «Einig Wesen» und der «Ranft», der als spiritueller und als realer Sehnsuchtsort in seinem gesamten Leben eine wichtige Rolle einnimmt.³⁰

Niklaus von Flüe hat sich, wie es seiner Gewohnheit entsprach, mit anderen Menschen ausgetauscht und ihnen seine visionären Erfahrungen geschildert. Wir würden sonst keine Kenntnis seines an Visionen und spirituellen Erfahrungen reichen Innenlebens haben. An schriftlichen Quellen können wir auf seine Briefe, darunter insbesondere den Brief an die Berner, das Bruder-Klaus-Gebet und die Berichte von Besuchern zurückgreifen, die – zumeist aufs Höchste beeindruckt – darüber schriftlich Zeugnis ablegten.

Weiter kennen wir insgesamt acht ‚Gesichter‘, das sind visionäre Erscheinungen, und drei grosse Visionen, die als authentisch eingestuft werden können. Zu diesen visionären Erfahrungen gehören die Begegnung mit dem Pilger, der sich in einen Berserker verwandelt, der Pilatusberg, der niedersinkt und hinter dem die Wahrheit auftaucht, von der sich aber alle abwenden, oder den Zaun, den niemand überwindet, um zur Quelle zu gelangen. Die archaische Kraft, die «innere Wucht»³¹ dieser Visionen lassen uns auch heute staunen. Aus der Struktur der grossen Visionen und ihrer Intensität ergibt sich, dass er, der Einsiedler und Suchende nach dem «Einig Wesen», sich immer wieder in einer Innenwelt aufhielt, deren Reichtum und Vielfalt wir nur erahnen können.

25

³⁰ Gröbli, «Einig Wesen», S. 165 – 168. Angesichts der unüberschaubaren Zahl an Literatur zu diesem Thema beschränke ich mich auf einen Verweis: eine ausgezeichnete Einführung in Mystik, speziell in die Mystik von Meister Eckhart: Haas Alois M., Binotto Thomas, Meister Eckhart der Gottsucher, Aus der Ewigkeit ins Jetzt, Freiburg im Breisgau 2013.

Im Rahmen dieses kurzen Aufsatzes ist es nicht möglich, das zeitgenössische Umfeld, das spirituelle ebenso wie das soziale und politische, in der notwendigen Breite zu skizzieren. Zum religiösen Umfeld siehe insbesondere den zweiten Hauptteil im Buch von Meier Pirmin, Ich Bruder Klaus von Flüe, Eine Geschichte aus der inneren Schweiz, Zürich 1997, Neuauflage Unionsverlag Zürich 2014; sowie Haas Alois M., Mystik und Politik, Bruder Klaus und die Mystik in der Schweiz, in: 500 Jahre Stanser Verkommnis, Beiträge zu einem Zeitbild, Stans 1981, S. 101 – 120.

³¹ Züfle, Ranft, S. 105.

6.2 Schöpfer des Radbildes

Einen Zugang zu seiner Spiritualität ermöglicht uns sein Radbild. Es gibt – als religiöses Motiv – vor ihm keine identische geometrische Figur, so dass wir Niklaus von Flüe als Schöpfer dieses einfachst-möglichen Mandalas betrachten.³² «Siehst Du diese Figur?», fragte er einen Besucher und erklärte ihm: «So ist das göttliche Wesen. Der Mittelpunkt ist die ungeteilte Gottheit».³³ Von diesem Mittelpunkt gehe die göttliche Gewalt aus, umfasse den Himmel und alle Welt, führe wieder hinein und sei unteilbar in ewiger Macht.³⁴ Gott war und blieb für ihn das Zentrum seines Denkens und Handelns.

In einer der drei grossen Visionen hört er eine Stimme, welche die Gegend und das Erdreich füllt, und alles, das zwischen Himmel und Erde ist. Es kam aus einem Ursprung und kehrte an einen Ort zurück. «Er hatte drei vollkommene Worte gehört, von denen keines das andere berührte, und er konnte doch nur von einem Wort sprechen.» Demselben Besucher verriet er, dass Gott, er erwähnte dies im Zusammenhang mit der geweihten Hostie, «in jedem Partikel» mit seiner Allmächtigkeit vollkommen sei.³⁵

Dies ist kein Zitat eines Genforschers, der uns über neuste Erkenntnisse in der DNA-Analyse informiert, es stammt von einem Bauern vom Flüeli, der dort vor 600 Jahren auf die Welt kam. Gott ist überall und im kleinsten Partikel so vollkommen wie im ganzen Universum. Er setzt damit dem mechanischen Welt- und Gottesbild des Mittelalters ein dynamisches Welt- und Gottesbild entgegen, das an Modernität bis heute unübertroffen ist.

6.3 Befreiendes, öffnendes Gottesverständnis

Dies ist – einem traditionellen Gottesverständnis gegenübergestellt – revolutionär und gewiss nichts, das in der Regel einem spätmittelalterlichen Mensch zugetraut wird. Denn in einem traditionellen, mechanischen Gottesverständnis gibt es ein Oben und ein Unten, es gibt einen Anfang und ein Ende, es gibt Gesetze, die eingehalten werden müssen, und daraus abgeleitet gibt es Gutes und Böses sowie Strafen für jene, die die Gesetze nicht befolgen.

26

³² Siehe dazu Stirnimann, Niklaus von Flüe, S. 273ff. Gröbli, «Einig Wesen», S. 223. In Übereinstimmung mit der Literatur gehe ich davon aus, dass zuerst das einfache Radbild existierte und das Meditationsbild davon abgeleitet ist (siehe Stirnimann, Niklaus von Flüe S. 180ff). Eine andere Ansicht vertritt Werner T. Huber. Er geht davon aus, dass das Meditationsbild als Geschenk in den Ranft kam und das einfache Radbild erst nachher entstand (siehe Huber Werner T., Das Sachslers Meditationstuch, S. 40ff (Version vom 20.1.2014), publiziert auf www.nvf.ch [23.8.2014]).

³³ Der Schweizer Publizist und Schriftsteller Manfred Züfle (1936 – 2007) beschäftigte sich immer wieder mit religiösen Themen. Er tat sich mit der Sprache von Niklaus von Flüe, wenn dieser über seine religiösen Erfahrungen sprach, eher schwer und bezeichnet das von Niklaus' oft verwendete Wort «Gott» als Chiffre, als Kennwort oder Geheimzeichen für komplexe, verschlüsselte Botschaften. Siehe Züfle, Ranft, S. 79f.

³⁴ Gröbli, «Einig Wesen», S. 223 – 225.

³⁵ Gröbli, «Einig Wesen», S. 178ff, zu den Visionen ferner Züfle, Ranft, S. 99ff.

Im 15. Jahrhundert entsprach dieses Gottesbild einer weit verbreiteten Vorstellung. Wer nicht in der Hölle enden wollte, hatte sich an die Gesetze Gottes, sprich: die Gebote der Kirche, zu halten. Es war eine angsteinflössende, strafende Theologie.

Dem setzt Niklaus von Flüe ein positiv geprägtes Gottesbild entgegen. In ihrer beständigen und rastlosen Suche nach dem Anfang allen Seins begegnen Mystikerinnen und Mystiker aller Religionen – soweit sich dies in Worte fassen lässt – letztlich einer liebenden, befreienden Kraft. Die Kernaussage ist so einfach wie überzeugend: Gott liebt den Menschen.

«Da erkannte er [Niklaus von Flüe] an ihm solche Liebe, [...] dass er in sich geschlagen war, und erkannte, [...] dass die Liebe in ihm war.» So lautet in der Pilgervision der entscheidende Satz, der im Kontext christlicher Mystik als «unio mystica», als mystische Vereinigung mit Gott bezeichnet wird. In dieser Vision begegnet er der Kraft der Liebe. Diese Erfahrung gibt er auch an uns weiter.

7. Spirituelle Leitfigur bis heute

Die Erinnerung an Niklaus von Flüe ist bis heute lebendig und wird weltweit in einer beeindruckenden Vielfalt und Breite gepflegt. Der hier vorliegende Gedenkband legt dafür reiches Zeugnis ab. Mit Blick auf die weltweite Verehrung heute lassen sich zwanglos drei Kernthemen definieren, denen eine herausragende und besondere Bedeutung im Zusammenhang mit der gelebten und gepflegten Erinnerungskultur zukommt.

7.1 *Friede, Ökumene und Dorothee*

Niklaus von Flüe wird auf allen Kontinenten in ihm geweihten Kirchen und Kapellen, in Gemeindezentren, Missionskirchen, Erinnerungsstätten und weiteren Initiativen als Friedensheiliger verehrt und angerufen. Seine Friedensmission und seine Friedensbotschaft sind – aus Schweizer Sicht – besonders sicht- und greifbar im Zusammenhang mit dem Stanser Verkommnis und kommen auch in den Briefen an Bern und an die Stadt Konstanz zum Ausdruck. Aus weltweiter Perspektive ist es sein Gebet, von dem noch die Rede sein wird, das am besten und prägnantesten seine Friedensbotschaft ausdrückt und auf seinen Weg zum inneren und äusseren Frieden führt.

Sehr viele Menschen verehren Niklaus von Flüe und schätzen ihn zudem sehr hoch, gerade weil sie ihn und seine Kernbotschaften nicht mit einer konfessionellen Zugehörigkeit in Verbindung setzen. Sie wissen sich von ihm als gläubige und suchende Menschen verstanden und getragen. Der Begriff Ökumene steht hier nicht nur für eine Zusammenarbeit von katholischer und reformierter Kirche, sondern für den Dialog unter Gläubigen und Suchenden generell.

Niklaus von Flüe war sich bewusst, dass die Zustimmung seiner Frau zu seinem neuen Leben keine Selbstverständlichkeit war. Gerade in jüngeren Erinnerungsstätten und ganz besonders in Deutschland stehen Dorothee und Niklaus heute vielfach als Synonyme für ein erfülltes Leben in Gott. Beide waren notwendig, um diesen Weg gehen zu können. Dorothee Wyss ist heute ein wichtiger und eigenständiger Teil der lebendigen Erinnerungskultur.

7.2 *Bruder-Klaus-Gebet, Radbild und Ranft*

Ebenso lassen sich drei «Träger» definieren, die in der symbolischen und zeichenhaften Vermittlung von Niklaus von Flüe und seiner Botschaften eine besondere Rolle spielen.

An erster Stelle ist das Bruder-Klaus-Gebet zu erwähnen, das tiefste Einblicke in sein Verständnis als Mystiker und Gottsucher erlaubt. Es fehlt in keiner der ihm geweihten Kirchen und Kapellen und wird zitiert, selbst wenn nur wenig Platz für eine Lebensbeschreibung vorhanden ist. Es ist in den katholischen und reformierten Kirchen der Schweiz das am häufigsten gesungene Kirchenlied. Die hohe Wertschätzung für dieses kurze, einprägsame «Gebet um Gelassenheit» (Pirmin Meier) wird auch daraus ersichtlich, dass es Eingang in den (katholischen) Weltkatechismus gefunden hat. Es steht dort unmittelbar vor dem weit berühmteren Gebet von Teresa von Avila («Nada te turbe ...»).

Die bekannteste Version des Gebets folgt dem dreistufigen Weg der Mystik: Die erste Bitte entspricht der Stufe der Reinigung («Nimm alles von mir»). Sie gehört zum anfangenden Menschen. Die zweite Bitte entspricht der Stufe der Erleuchtung («Gib alles mir»). Sie gehört

zum wachsenden Menschen. Die dritte Bitte entspricht der Stufe der Vereinigung («Nimm mich mir und gib mich ganz zu Eigen Dir»). Sie gehört zum vollkommenen Menschen. In diesem Sinne ist dieses Gebet auch die Anleitung auf dem «Weg der Versöhnung» (Nabih Yammine).

An zweiter Stelle steht das Radbild. Es ist das Niklaus von Flüe am zutreffendsten charakterisierende Symbol. Seine schlichte Einfachheit entspricht seinen scheinbar so einfachen Kernaussagen. Wie sperrig, wie anspruchsvoll, wie unergründlich tief «dieses Buch, in dem ich lerne» tatsächlich ist, wird nur dem bewusst, der sich näher darauf einlässt. Genau so ergeht es einem mit Niklaus von Flüe selbst.

Der dritte «Träger» ist der Ranft. Dieser identitätsstiftende, spirituelle Kraft- und Sehnsuchtsort nahe dem geografischen Zentrum der Schweiz steht – zusammen mit Niklaus von Flüe als herausragende und geschichtswirksame Vermittlerfigur – für ein Ankommen wie für ein Mehr an Rückzug und Reflexion, ein Mehr an Ruhe und Meditation, ein Mehr an Gelassenheit und Genügsamkeit, ein Mehr an Zuhören und ein Weniger an Ich-Bezogenheit. Es ist ein Ort der Stille, des Gebets, eine Oase des Friedens und Innehaltens.

Der Ranft ist sowohl ein geografisch definierbarer Raum wie auch die Bezeichnung für einen Sehnsuchtsort, der letztlich irgendwo sein kann. Diesem Bedürfnis nach Stille tragen viele Kirchen und spirituelle Orte Rechnung und bieten spezielle Räume der Stille an, die nicht selten den Namen «Ranft» tragen oder auf andere Weise mit Niklaus von Flüe verknüpft werden.

7.3 «Machet den zun nit zuo wit»

29

So wie das Kollektivwissen über die eigene Vergangenheit kleiner geworden ist, so ist auch Niklaus von Flüe in den politischen Diskussionen heute weniger präsent. Und wenn sein Name fällt, geht es zumeist um die Stellung der Schweiz gegenüber dem Ausland, das heisst dem Rest der Welt. Befürworter unterschiedlichster politischer Anliegen suchen und finden bei ihm Argumente und Zitate, die für ihre eigene Position sprechen sollen. Am berühmtesten ist in diesem Zusammenhang die Mahnung «Machet den zun nit zuo wit». Dieser Satz wird von Gruppen und Personen immer wieder zitiert, die diese Aussage als einen grundsätzlichen Ratschlag wider eine politische Öffnung der Schweiz gegenüber Dritten, also dem Ausland, interpretieren. Der Luzerner Gerichtsschreiber Hans Salat zitierte diesen Satz erstmals 1537, 50 Jahre nach dem Tod des Eremiten. Gemäss seinen Angaben bezog sich das Zitat auf die von Bern betriebene Expansion der Eidgenossenschaft, also der Schaffung weiterer Untertanen- und Herrschaftsgebiete, in der heutigen Westschweiz. Die Innerschweizer hatten jedoch keine Lust, den Bernern zu helfen. Viel lieber und aus durchaus weltlichen Gründen kümmerten sie sich um ihre ennetbirgischen (Tessiner) Vogteien.

Metaphorisch ist diese Aussage nicht politisch, sondern *rechtlich und moralisch zu verstehen* und richtet sich – im Verständnis der Zeit – wider das Errichten von Eigennutz und damit dem Abgrenzen von privat genutzten (Weide-) Gebieten anstelle der gemeinsamen Nutzung einer Allmend, zu der die ganze Gemeinschaft Zugang hat. Was uns heute selbstverständlich ist, war damals ein heiss umstrittener und fundamentaler Wechsel im Leben der Gemeinschaften. Anders gesagt «Machet den zun nit zuo wit» ist eine wahrscheinlich authentische Aussage des Ranfteremiten zu Gemeinnutzen (= Allmend) versus Eigennutz (= Privatbesitz).

MEHR RANFT. 

Niklaus von Flüe 1417–2017
Mystiker. Mittler. Mensch.

Es ist auf heute übertragen eine Lebensregel zu mehr persönlicher und materieller Bescheidenheit zugunsten der Gemeinschaft.

7.4 *Zeitlose spirituelle Kernbotschaft*

Niklaus von Flüe gehört bis heute zu den wirkungsmächtigsten Leitfiguren der Schweiz. Er ist ein Vorbild in Mystik und Spiritualität, Gesellschaft und Politik sowie als Mensch mit seinen Stärken und Schwächen. Er kommt uns aus den authentischen Quellen zwar als sperrige Figur des Spätmittelalters entgegen, gleichzeitig ist seine zeitlose Kernbotschaft jung und unverbraucht. Gerade heute, in einer Zeit der Selbstverwirklichung, steht ein Mensch quer in der Landschaft, dessen Lebensziel darin bestand, ganz in Gott die absolute Freiheit zu finden. Er steht zudem für eine Welt mit tiefgreifenden Werten, echten Begegnungen und persönlicher Bescheidenheit. Dazu gehören Verzicht und Gottessuche, stetes Bestreben nach Vermittlung und Ausgleich sowie sein positiv geprägtes Gottesbild und seine Visionen, deren archaische Kraft uns staunen lässt.

Ist seine versöhnende Vermittlertätigkeit nicht gerade jetzt besonders notwendig, in unserer individualisierten und oft auf Eigennutz fokussierten Gesellschaft? Als Mittler zwischen Sprach- und Kulturregionen, zwischen Konfessionen und Menschen aus aller Welt? Niklaus von Flüe hat uns zu aktuellen Herausforderungen viel zu sagen. Nutzen wir die Chance zu einem spannenden und fruchtbaren Dialog mit einem der bedeutendsten Mystiker, Mittler und Menschen.

Sachseln, 2. September 2016

Einführung in das Gedenkjahr 2017

8. «Mehr Ranft»

8.1 Inhaltliche Grundsteinlegung

Am 20. April 2013 versammelten sich auf Einladung einer Spurgruppe 30 Persönlichkeiten, Männer und Frauen, sowohl weltliche als geistliche Personen, Katholische und Reformierte, Kirchennähere und Kirchenfernere, Jüngere und Ältere, und berieten, wie wir mit Niklaus von Flüe zu den aktuellen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und Fragen konstruktiv beitragen können.³⁶

Es war eine wertvolle, intensive Tagung und sie wird für das gesamte Jubiläum als Initialzündung und inhaltliche Grundsteinlegung wichtig bleiben. Die Teilnehmenden waren sich einig, dass die Annäherung an Niklaus von Flüe, die Auseinandersetzung mit seinem Leben, seinen Werten und seinen Aussagen von den authentischen Quellen und Zeugnissen ausgehen muss.³⁷

8.2 Spiritueller Sehnsuchtsort

Das Gedenkjahr steht unter dem Leitmotiv «Mehr Ranft». Damit lenken wir die erste Aufmerksamkeit nicht auf die Person, sondern auf diesen identitätsstiftenden, spirituellen Kraftort³⁸ nahe dem geografischen Zentrum der Schweiz, der auf eine Stufe mit dem Rütli zu stellen ist. Während in den umliegenden Nationen die bedeutsamsten und geschichtsträchtigen Gedenkstätten meist auf Kriegsschlachten zurückzuführen sind, oder in neuerer Zeit auf berühmte «Vertragsorte» (z.B. Maastricht), verkörpert das Rütli den Aufbruch in eine neue politische und rechtliche Verantwortung als Gemeinschaft und steht der Ranft für eine Versöhnungskultur, welche das schweizerische Gemeinwesen immer wieder ausgezeichnet hat.

Der Ranft ist darüber hinaus für viele, die es nach geistiger und spiritueller Nahrung, nach Sinn und Sinnhaftigkeit dürstet, ein Sehnsuchtsort, der nicht nur geographisch zu verorten ist. Manfred Züfle bezeichnet den Ranft als Chiffre, als Geheimzeichen mit verschlüsselter Bedeutung.³⁹

«Mehr Ranft» steht – zusammen mit Niklaus von Flüe als herausragende wirkungsmächtige und geschichtsträchtige Mittlerfigur – für ein Ankommen ebenso wie für ein Mehr an Rückzug und Reflexion, ein Mehr an Ruhe und Meditation, ein Mehr an Gelassenheit und Genügsamkeit, ein Mehr an Zuhören und ein Weniger an Ich-Bezogenheit. Er ist ein Ort der Stille,

³⁶ Dokumentation des Workshops vom 20. April 2013, Sachseln 2013, 39 Seiten [Manuskript].

³⁷ Dazu Peter von Matt: «Das Gedenkjahr soll nicht missionieren, sondern zeigen, was gemäss dem redlichsten und sorgfältigsten Erkenntnisbemühen wahr ist. Dann kann sich jede und jeder den eigenen Reim darauf machen.» (In: Dokumentation, S. 31).

³⁸ Siehe Merz Blanche, Orte der Kraft in der Schweiz, Aarau 1998, S. 135 – 137.

³⁹ Züfle, Ranft, S. 18.

des Gebets, eine Oase des Friedens und des Innehaltens. Mehr Ranft steht für Substanz und ein entschiedenes Weniger-ist-mehr.

Bei Niklaus von Flüe nimmt der «Ranft» als spiritueller und als realer Sehnsuchtsort in allen Lebensaltern eine wichtige Rolle ein: So erinnert er sich später, wie er als Kleinkind durch den Ranft zur Taufe getragen wurde. Als Jüngling sah er hier einen hohen, hübschen Turm. Als Erwachsener suchte er immer wieder den Ranft zum stillen Gebet auf. Ist es Zufall, dass bereits der Bischof von Konstanz in seinem Auftrag an den Weihbischof nicht nur Niklaus von Flüe namentlich erwähnte, sondern explizit auch seine Wohnstätte, den Ranft?⁴⁰

⁴⁰ Siehe oben Ziff. 3.3.

9. Bleibende Impulse für die heutige Generation

9.1 *Aus der Medienmitteilung vom 15. November 2013*⁴¹

Staat und Kirche nehmen den 600. Geburtstag von Niklaus von Flüe zum Anlass, das Leben und Wirken der beeindruckenden historischen Persönlichkeit der heutigen Bevölkerung im gesellschaftlichen, religiösen und politischen Umfeld näher zu bringen. Dazu haben die staatlichen und kirchlichen Behörden von Obwalden einen Trägerverein gegründet.

Der Trägerschaft gehören der Kanton Obwalden und die Einwohnergemeinde Sachseln sowie die Bruder-Klausen-Stiftung und die katholische und reformierte Obwaldner Kirche mit ihren Organisationen an. Der Trägerverein «600 Jahre Niklaus von Flüe 2017» bereitet zusammen mit einem schweizweiten Netzwerk das Gedenkjahr vor. Er wird von Regierungsrat Franz Enderli, Bildungs- und Kulturdirektor, präsiert. Vizepräsident ist Daniel Durrer, Pfarrer in Sachseln und Präsident der Bruder-Klausen-Stiftung.

9.2 *Denkanstösse in die Welt hinaus*

<Wir wollen im Jubiläumsjahr den Mystiker, Mittler und Menschen Niklaus von Flüe ins Zentrum stellen. Niklaus von Flüe steht für eine Welt, die sich mit Werten der Tiefe, der echten Begegnungen und der Bescheidenheit auseinandersetzt>, bilanzierte Franz Enderli und ergänzte: <Mit der Botschaft MEHR RANFT möchten wir die Schweizerinnen und Schweizer einladen, sich intensiv mit Fragen nach den bedeutenden Werten im Leben zu beschäftigen.>

Die Botschaft ist gleichzeitig Leitmotiv für das Jubiläumsgeschehen: Mehr Ranft steht für Substanz und ein entschiedenes Weniger-ist-mehr. Die Frage nach dem Wesentlichen des Menschseins steht im Zentrum. Intensiv und karg soll die Umsetzung sein, orientiert am Ranft, dem eindrücklichen Ort des Geschehens mit weitreichender Ausstrahlung. Ziel ist, von hier aus Denkanstösse in die Welt hinaus zu tragen.

35

Es soll 2017 nicht darum gehen, möglichst viele Veranstaltungen und Projekte umzusetzen. Dies betonte Vizepräsident Daniel Durrer: <Wenn es uns gelingt, im Jubiläumsjahr die Menschen dazu zu bringen, sich mit dem Wirken von Niklaus von Flüe auseinander zu setzen und wenn Begegnungen und Versöhnungen möglich werden, dann sind wichtige Ziele erreicht.> Stille, Intensität und Begegnungen sollen denn auch vor jedem Spektakel stehen, wie die Vertreterinnen und Vertreter des Trägervereins betonen.

9.3 *Koordination und mediale Plattform*

Die Trägerschaft stellt für die Durchführung der Kernprojekte, für die Geschäftsstelle und die Kommunikation in den vier Jahren 2014 bis 2017 insgesamt 800 000 Franken als Vereinskapi- tal zur Verfügung. Sie vermittelt im Vorfeld über eine breite mediale Plattform Denkanstösse und koordiniert verschiedenste Projekte und Angebote Dritter. Für die Leitung der Ge-

⁴¹ Die Medienmitteilung schrieb lic. phil. Christian Sidler, Leiter Amt für Kultur und Sport des Kantons Obwalden.

schäftsstelle und Gesamtkoordination hatte der Trägerverein die Stelle eines Beauftragten bzw. einer Beauftragten für das Jubiläum «600 Jahre Niklaus von Flüe 2017» ausgeschrieben und inzwischen Beat Hug für diese Aufgabe gewählt.

Die Geschäftsstelle ist daran, zusammen mit dem Vorstand die Lancierung der Projekteingaben durchzuführen, wie dies Franz Enderli ankündigte: <Wir stellen uns Anregungen, Unterstützung und Initiativen für Friedens- und Vermittlungsprojekte, für Kulturprojekte, für Projekte der Begegnungen, für Projekte für Jung und Alt vor>. (...) Die Geschäftsstelle wurde dem Amt für Kultur und Sport im Bildungs- und Kulturdepartement angegliedert.

9.4 Gedenkfeiern im 20. Jahrhundert

Das Wirken von Niklaus von Flüe ist bis heute von grosser Bedeutung. Noch heute reisen Zehntausende von Pilgerinnen und Pilgern nach Flüeli-Ranft oder nach Sachseln, wo Niklaus von Flüe begraben liegt und ein Museum dessen Leben und Wirken zeigt. Kirchen auf allen Kontinenten sind dem vorreformatorischen Schweizer Landesheiligen gewidmet. Über Bruder Klaus und dessen Visionen wird intensiv geforscht und publiziert. Zudem hat die Figur des hageren und asketischen Einsiedlers und Mystikers viele Literaten, Komponisten und Künstler zu bedeutenden Werken inspiriert.

Die Bruder-Klaus-Feiern reichen weit über das 20. Jahrhundert zurück. 1917, mitten im ersten Weltkrieg, wurde der 500. Geburtstag im Zeichen der nationalen Versöhnung und Geschlossenheit offiziell von Kirche und Staat begangen. Neben der Heiligsprechung im Jahr 1947 wurden unter anderem in den Jahren 1937 (450. Todestag), 1967 (550. Geburtstag), 1981 (500 Jahre Stanser Verkommnis) oder 1987 (500. Todestag unter dem Titel <Kraft aus der Tiefe>) Feierlichkeiten von nationaler oder selbst internationaler Ausstrahlung durchgeführt.⁴²

36

Auch die Gedenkfeier 2017 zur Erinnerung an den grossen Mystiker, Mittler und Menschen Niklaus von Flüe soll bleibende Impulse für die heutige Generation schaffen.

⁴² Zu früheren Feiern zu Ehren von Niklaus von Flüe siehe Amschwand Rupert, Bruder Klaus, S. VII, Kreis Georg, Bruder Klaus, S. 51f; Gemperle Josef, Gedenkjahr 1487 – 1987, Ansprachen, Aufrufe und Predigten zum Bruder Klaus-Gedenkjahr 1987, hgg. vom Koordinationsausschuss Bruder Klaus-Gedenkjahr, Sachseln Juni 1988; ferner Dokumentation des Workshops vom 20. April 2013, Sachseln 2013, S. 36 – 38 [Manuskript].